



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Deutschtum oder Polentum : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

verloren gegangen sind und noch mehr verloren gehn werden. Das sollte uns eine neue Mahnung dazu sein, daß wir uns immer mehr darauf besinnen, es sei nicht nur unsre Pflicht, nie und nirgends unsre Nationalität zu verleugnen, sondern es sei auch unsre Aufgabe, Gut und Leben dafür einzusetzen, daß Deutschland, ja daß alles, was deutsch ist und heißt, nichts mehr an andre Völker abgebe.

Theodor Krüming



Deutschtum oder Polentum

(Fortsetzung)

Das ganze Leben der Bevölkerung der preussischen Ostprovinzen, ihre polnisch sprechenden Glieder mit einbegriffen, ist nach seiner Kultur durch und durch deutsch. Verfassung und Verwaltung, Recht und Schule, Heerdienst und Steuerordnung sind deutsch. Wissenschaft und Kunst, Industrie und Handwerk, Handel und Ackerbau sind deutsch. Das gesamte Wirtschafts- und Geistesleben, jede Regung in Denken und Fühlen, in Wollen und Handeln, das alles ist dort deutschen Kulturwesens, ideell deutschen Ursprungs, deutsch. Kein Zug in dem Bilde, der wirklich polnisch wäre.

Niehl, der große Volkskenner der neuen Zeit, erklärt in seinem Buche „Die bürgerliche Gesellschaft,“ wo sich deutsches Bauernum entwickelt habe, da sei ein streng gegliedertes, freies genossenschaftliches Leben, ein kraftvolles Gemeindeleben vorhanden, während dort, wo polnisches Bauernum platzgreife, von einer genossenschaftlichen Selbständigkeit der Bauern, wenn sie auch als Einzelne staatsrechtlich frei sein möchten, nichts zu finden sei. Nun, darüber kann kein Zweifel herrschen, daß überall in den preussischen Dörfern des Ostens, auch in denen rein polnischer Zunge, ein bäuerliches Gemeindeleben von derselben Selbständigkeit besteht wie im übrigen Deutschland. Von einem Kmetentum, wie es in Galizien an der Tagesordnung ist, giebt es dort keine Spur mehr. So muß nach dem sachlich unanfechtbaren Ausspruch des besten Beurteilers bäurischen Wesens das gesamte Bauernum in Preußens Osten einschließlich seiner noch polnisch redenden Angehörigen als innerlich, als in Wahrheit deutsch bezeichnet werden.

Mit der adlichen Rittergutsbesitzerschaft steht es nicht viel anders. Zeuge dafür ist die Auffassung des intransigenten Polonismus selber. Über den preussisch-polnischen Adel sagt einmal der „Drendownik“: „Das Verhalten der polnischen Rittergutsbesitzer läßt sich psychologisch dahin deuten, daß dieser Stand schon wenig auf Erfüllung der nationalen Pflichten hält.“ Das stimmt genau mit der Haltung überein, die die „unentwegten Macher“ in Polo-

Grenzboten III 1900

32

nismus schon seit längerer Zeit praktisch beweisen. Sie haben die sogenannte Hofpartei, d. h. den polnisch redenden Adel Preußens, für national unzuverlässig erklärt, die Abgeordneten aus dessen Reihen ziemlich allgemein in Verberuf gethan und sie grundsätzlich aus dem Landtage zu entfernen gesucht. Das alles zusammen führt eine sehr eindringliche Sprache. Sie klingt einwandfrei dahin aus, daß die preußischen Adlichen polnischer Zunge, wie die ihnen nächststehenden Kreise schon erkannt haben, überhaupt nicht mehr wahre Polen sind. Erstaunen kann das freilich kaum wachrufen. Aus diesem Teile des Adels der Ostprovinzen, der übrigens auch viele ursprünglich deutsche, nur später nach dem Sturze des Ordens polonisierte Familien enthält, sind Geschlecht auf Geschlecht Unzählige in das preußische Offizierkorps eingetreten. Es ist ganz selbstverständlich, daß sie von dessen Geiste erfüllt worden sind. Unter dem unwiderstehlichen seelischen Banne, mit dem seit der Organisation Friedrich Wilhelms I. das preußische Offizierthum seine Angehörigen ergreift, sind sie alle vom Scheitel bis zur Sohle Mannen ihres Königs geworden. Die preußische Kriegsgeschichte belegt das mit zahllosen Beispielen. Gewiß, manch liebesmal hat bei manchen von ihnen unter innern oder äußern Einflüssen von Polonismus ein seltsames Empfindungsgebredel gespukt und mag heute noch schärfer geschürt spuken: unter dem übermächtigen Geisteszwange des ihnen in Fleisch und Blut übergegangnen Fridericianismus hat in der Stunde der Entscheidung noch immer über alle Anfechtung gesiegt und wird jedesmal siegen ihr Königsmannentum, ihre Ministerialengefinnung. Ministerialengefinnung aber und deutsche Gefinnung sind eins. Die Wirkung hat nicht ausbleiben können. Sie hat mit Notwendigkeit zu einer tiefinnerlichen Durchsetzung auch des ursprünglich polnischen Teils des preußischen Klein- und Schwertadels mit wahrhaftig deutscher Gefinnung geführt. Er ist innerlich deutsch geworden. Wie sehr das der Fall ist, das beweisen gerade das Gezeter der erzpölnischen Blätter und die politische Haltung ihrer Brüder im Geiste gegen die „Hofpartei.“ Wer daran nicht Genüge findet, der sei auf etwas andres hingewiesen. Von den sarmatischen Staatsfunktionären Osterreichs unterscheidet sich die preußische Zivil- und Militärministerialität polnischen Adelsstamms ganz auffällig. Ihre Art, der auch nicht ein Stäubchen der pekuniären Unzuverlässigkeit galizischer öffentlicher Amtsinhaber anhaftet, ist durch und durch preußisch-deutschen Dienstcharakters. Der polnische Kleinadel Preußens ist eben seelisch und geistig deutsch geworden.

Am klarsten zeigt sich die innere Umwandlung der Nachkommen von Angehörigen des einstigen Polenreichs zu wahren Deutschen in den bürgerlichen Kreisen des Ostens. Wenn oben die Erkenntnis gewonnen ist, daß Polentum und Mittelstand nicht nebeneinander bestehen können, und wenn in den Ostprovinzen ein wirklicher Mittelstand polnischer Zunge erwachsen ist, so müßte, von diesen Thatfachen aus angeschaut, eigentlich kurzweg a priori diese preußische Bevölkerungsgruppe als in Kultur und Sitte deutsch, als deutsch im besten Sinne des Begriffs in Anspruch genommen werden. Das könnte möglicherweise als beweisschwache *petitio principii* ausgegeben werden, als ein hohles

Gerede, das sich der Stütze von Thatsachen nicht sicher zu sein schiene. Deshalb sei darauf, so große Bedeutung es grundsätzlich hat, hier nicht Gewicht gelegt. Deshalb sei für die Entscheidung der Frage, ob der preußische Mittelstand polnischer Zunge zum Deutschtum oder zum Polentum gehört, andres, und zwar rein thatfächliches Material verwandt.

Bei dem anzufangen, was sich gleich beim ersten Anblick der Betrachtung bietet: Der preußische Mittelstand polnischer Zunge zeigt in seinem Bau ein individuell abgetöntes, organisch gegliedertes Gesellschaftsgefüge. Ist in Tarnow und Jaroslaw, in Kalisch und Lublin, im österreichischen wie im russischen Polen all das an Volk, all die rudis indigestaque moles, die zwischen den Schlachzigen und den Ameten ihr Wesen treibt, ein wüßt ineinander verschwommener, sozial ungegliederter Menschenbrei, so steht es mit dem sogenannten polnischen Bürgertume Preußens sehr anders. Hier herrscht scharf ausgeprägte gesellschaftliche Schichtung und Gliederung. Hier bestehn die beiden großen Gruppen des Großbürgertums und des Kleinbürgertums, und hier sondert sich das Großbürgertum wieder in Großkaufmannschaft und Fabrikantentum, während sich das Kleinbürgertum des Feinern zu Kleinkaufmannschaft, Ackerbürgertum und Handwerk individualisiert zeigt. Diese Gruppierung bis ins einzelne und einzelste kann nun gegenüber dem sozialen Chaos der Gewerbe- und Handelsbevölkerung Halbasiens allerdings auch nicht als bürgerliche Eigentümlichkeit und Errungenschaft des Kulturlebens des gesamten Mittel- und Westeuropas angesehen werden. Der Romanismus erkennt bei seiner Beherrschung der Masse grundsätzlich einer solchen Differenzierung überhaupt keinen Wert zu. Das Angelfachsentum schätzt den Personalindividualismus egoistisch materialistischer Art über alles; ihm gilt der gesellschaftliche Rahmen, worin die Einzelmenschen stehn, wenig, ja der Radikalindividualismus der Yankee's ändert oder verwirft ihn bekanntlich ganz nach Belieben. Die der Wirklichkeit der Dinge feinfühlig nachgehende, darum der natürlichen Verschiedenheit bei Menschen und Verhältnissen nach innen wie nach außen ruhig und aus freieignem Wollen Rechnung tragende, in Wahrheit dem Individualismus und seinem Kernworte *Suum cuique* nachlebende Sichtung und Schichtung des großen Gesellschaftsganzen nach seinen organischen Teilgrößen ist lediglich und typisch allein deutsche Art. Wenn also das gesamte Wesen des polnisch sprechenden Mittelstands Preußens in dieser Art von Auffassung und Ausgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse beschlossen ist, so giebt das den durchschlagenden ethischen Beweis dafür, daß er seiner Wesenheit nach deutsch ist. Wie sehr das der Fall ist, das wird in unvergleichlich bezeichnender Weise dadurch belegt, daß der ganz charakteristisch deutsche Drang, der seit den ersten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts die Reichsgenossen, und besonders die des Mittelstands, beherrscht, nämlich der Trieb ihrer einzelnen zu treuestem Zusammenschlusse in der Form von Vereinen, auch der charakteristische Zug im Bilde des sogenannten polnischen Mittelstands von Ostelbien ist. Emporkommen ihres vollendet ausgebildeten Vereinswesens und Emporkommen ihres geistigen und materiellen Vermögens deckt sich bei diesen „Polen.“ Es ist kaum nötig, noch

ausdrücklich Marcinkowski und Watrzyniak zu nennen, der übrigens nichts ist, als ein ins Polnische überetzter Schulze-Dehligsch. Wenn durch irgend etwas, so beweisen ja durch ihr Vereinswesen die bürgerlichen „Polen“ Preußens, wie grundsätzlich sie Deutsche geworden sind; denn Vereinswesen und Deutschtum sind einander deckende Begriffe. Das ist eine so alltägliche, durch die Erscheinungen des öffentlichen Lebens bei allen andern Völkern, Romanen und Angelsachsen, Galiziern und Russen, auch bei den Polen selber durch deren frühere Geschichte belegte Wahrheit, daß daran gar nicht zu rütteln ist. Was bei Nichtdeutschen als Klub, League oder Konföderation bestanden hat oder noch besteht, das ist himmelweit davon verschieden, was das deutsche Vereinswesen ausmacht. Das ist so gewiß, und das ist so sehr Gemeingut der Überzeugung aller Welt geworden, daß darüber kein Wort mehr verloren zu werden braucht; wer aber, in seinen politischen Ansätzen oder Träumen durch diese Feststellung unangenehm berührt, es doch nicht glauben will, der sehe einmal in die Witzblätter der ganzen Welt, am besten der außerdeutschen, hinein, und ihm wird nach dem, was er da findet, nichts übrig bleiben, als vor der Notorietät der Thatsache seinen unterthänigen Bückling zu vollführen. Es läßt sich eigentlich kein andres Beispiel finden, an dem so klar, wie an der sogenannten Polonisierung des ostelbischen Mittelstands polnischer Zunge, die bekannte Ironie der Weltgeschichte zu Tage träte. Mit ihrer fanatischen Arbeit an diesem Mittelstande haben die Macher ad majorem Poloniae gloriam ihn, den sie in unmittelbarer Gefahr der Germanisierung sahen, wieder durch und durch dem Polentum zurückgewinnen wollen: was sie bewirkt haben, das ist nicht mehr und nicht weniger, als daß sie, diese neusten und eifervollsten Gehilfen pour le roi de Prusse, ihn innerlich bis in die letzte Faser verdeutsch haben. Wie mit dem Bauerntum und dem Adel, so steht es auch mit dem Bürgertum polnischen Idioms in Preußen: es ist genau, wie jene, seiner Wesenheit nach typisch deutsch, kurzweg deutsch.

Alle polnisch redenden Staatsangehörigen des Deutschen Reichs müssen ethisch als Deutsche angesprochen werden. Geradezu verwunderlich wäre es, wenn man es anders machen wollte.

Mit der bisher gewaltigsten Macht der Geschichte, der romanischen Weltkultur, hat sich das Deutschtum seit seinem historischen Auftreten in einen erbitterten Kampf verwickelt gefunden. Es ist daraus und aus allen seinen vielgestaltigen Wandlungen als Sieger hervorgegangen. Da sollte es eines nach seiner Kultur so wertlosen Volksgetrümmer wie des Polentums nicht Meister werden können? Das nur zu denken, ist logisch närrisch. Komisch bestenfalls sind die Deutschen, die dazu neigen. Um so komischer, als schon das, was hier theoretisch ausgeführt wird, von Slawen selber thatsächlich festgestellt worden ist. Im Jahre 1897 ist in Moskau ein russisches Buch: „Skizzen des Weichselgebiets“ von einem ungenannten Verfasser erschienen (in den Grenzboten besprochen 4. Januar 1900). Der Schreiber gehört ohne Zweifel zu dem hohen Beamtentum des Zarenreichs; denn er ist mit den öffentlichen

Angelegenheiten Kongreßpolens in einer Weise vertraut, wie sie nur durch eine intime, aus amtlichen Quellen erlangte Kenntnis von Land und Leuten gewonnen werden kann. Mit seinem offenbar scharfen und daneben von keiner Parteinahme für Deutsche oder Polen beeinflussten Urteil bezeichnet er Posen als völlig verdeutsch. Das Buch ist in Deutschland sicherlich wenig bekannt; möglicherweise würde ihm auch, wenn das doch der Fall wäre, von den Deutschen und der ihnen oft noch anhängenden Splitterrichterei in Nebensächlichkeiten seiner Anonymität wegen mehr oder weniger Mißtrauen entgegengebracht werden. Zur Unterstützung seiner Feststellung seien deshalb hier nach dem alten Spruche, daß durch zweier Zeugen Mund allerwege die Wahrheit kund wird, die Aussprüche zweier andrer und den Deutschen genau bekannter Männer angeführt, die sich mit der Überzeugung des Ungenannten völlig decken. Miroszlowski hat während des polnischen Aufstands 1847, als von den Regimentern des fünften Korps fast niemand zu ihm und seinen Scharen überließ, ingrimmig ausgerufen: *Vous les avez dégénérés nos Polonais*. Pobedonoszew hat erst vor wenig Jahren tschechischen Parteiführern rund heraus gesagt: „Die Tschechen sind ja ganz im Banne der deutschen Bildung! Wie wollen sie es wagen, ihre totale Abhängigkeit von deutschem Wissen zu leugnen?“ Der Generalprokurator des Heiligen Synods hat als typischer Russe, was er durch und durch ist, aus dem urwüchsig richtigen Empfinden seiner wahrhaft slawischen Natur heraus den Nagel auf den Kopf getroffen. Was er als Thatsache erklärt hat, und was auch die andern hier aufgeführten Zeugen zur Sache erklärt haben, das ist, wenn auch mit andern Worten, dasselbe, was hier in allgemeiner Wendung vorgetragen ist, das ist der Satz von der Zugehörigkeit der Westslaven, ganz besonders aber der preussischen „Polen“ zum deutschen Kulturkörper, zum Deutschtum.

Eine Thatsache, und zwar eine mit Händen zu greifende und vollständig unanzweifelbare, scheint nun dieser Feststellung aufs entschiedenste entgegenzustehn und sie schlagend zu widerlegen. Es ist die Gewißheit, daß der großpolnische Traum heute gerade unter diesen germanisierten „Polen“ eine viel größere, insbesondre aber viel thatkräftigere bewußte Vertreterschaft gefunden hat, als er sonst irgendwie gehabt hat. So sicher das der Fall ist, so sicher ist es doch kein Beweis gegen die hier gegebenen Ausführungen und für die Behauptungen der Gläubigen des Polonismus. Das ergibt eine schärfere Prüfung der Dinge, wie sie wirklich sind; das ergibt eine eingehendere Erörterung der Frage, was in Wirklichkeit die letzte und treibende Ursache der erstaunlichen Neubelebung des Polonismus in der jüngsten Zeit in Preußen ist.

Im allgemeinen und ganz besonders bei den Bangermanen unentwegter Richtung herrscht die Ansicht, der Hauptträger der Idee des Polonismus sei der katholische Klerus. Zum Beweise dafür wird auf die Erfahrungen der preussischen Regierung mit der Hierarchie im Osten seit Dumin hingewiesen. So in Bausch und Bogen zu urteilen erscheint für den kühlen Menschen-

verstand von vornherein nicht nur sehr oberflächlich, sondern auch stark bedenklich. Es erscheint sogar geradezu als politisch thöricht; denn dadurch wird preussischerseits sofort eine ganze gesellschaftliche Gruppe im Osten, die von ganz hervorragender Bedeutung im öffentlichen und privaten Leben ist, unter ebenso rücksichtsloser wie verbitternder Verletzung ihres tiefsten und reinsten menschlichen Empfindens in blödem Schematismus blindlings vor den Kopf gestoßen. Bei solchem Verfahren, das die gesamte papstgläubige Geistlichkeit des Ostens unterschiedlos in einen Topf wirft, werden die katholischen Pfarrer deutschen Stamms mit den polnischen Kaplänen in eine Linie gestellt. Das ist einfach der Gipfel politisch leidenschaftlicher Voreingenommenheit und Selbsttäuschung. Das Denken und Fühlen dieser Pfarrer ist, mag auch noch so vieles daran ziehn und zerren, und nicht etwa nur von polnischer und ultramontaner Seite her, im Grunde deutsch, wie das ja bei der Art des Deutschtums und seiner Kulturgewalt über alle seine Söhne gar nicht anders sein kann. Davon ist aber verdammt wenig zu spüren, werden gewisse deutsche Kreise höhnisch rufen. Gewiß, sie haben, obenhin betrachtet, nicht Unrecht. Nur, was sie pharisäisch zu schwerer Schuld stempeln, hat Gründe, die es, wenn nicht ganz entschuldigen, mindestens erklären. In jenem Wetterwinkel des Reichs sind die gesellschaftlichen Verhältnisse weichselzopfartig verflocht, und das ist für niemand peinlicher, als für den dortigen geistlichen Bruchteil seiner deutschbürtigen Angehörigen. Da auf Menschen und Dinge einzuwirken, das läßt sich lediglich durch intim eingehende, individuelle Verwaltung ermöglichen. Einfach unmöglich aber ist es bei einem plump schematisierenden Regiment, das den Besonderheiten in der äußern und in der innern Lage des katholischen Klerus deutschen Stamms im Osten Preußens ganz und gar nicht Rechnung trägt. Eine solche nun, eine Reinkultur von Bureauadministration hat Preußen derzeit und muß es haben; denn seine heutige Verfassung läßt keine andre zu. Sakrileg wäre der jetzt geltenden preussischen Verfassung eine Individualverwaltung, wie sie das Land in der Zeit des Fridericianismus als volkstümlich verfassungsmäßige Einrichtung seiner öffentlichen Angelegenheiten gehabt hat. Sie allein, sie freilich sicher, wäre imstande, die hier zur Erreichung des ganz auf individuellem Gebiete liegenden Ziels erforderliche Individualleistung zu erbringen. Bis das heutige, trotz der Lehren der Verfassungskämpfe Wilhelms I. noch immer dem Glauben an den allein glücklich machenden Konstitutionalismus anhängende Preussentum sich auf die Bedeutung seiner alten fridericianischen und allein volkstümlichen Verwaltungsweise besinnen wird, hats allerdings noch gute Wege. Nur, wenn die Dinge so liegen, dann kann auf die katholische Geistlichkeit deutscher Herkunft im Osten nicht deshalb mit Steinen geworfen werden, weil das derzeitige preussische Regiment bei ihr keinen lauten patriotischen Wiederhall findet, dann kann insbesondre nicht kurzweg behauptet werden, in dieser Geistlichkeit lebe kein deutscher Hauch, in dieser Geistlichkeit werde zufolge ihres Katholizismus lediglich der Polonismus gehegt. Ja, solch ein Vorwurf in Baisch und Bogen ist, um der Raze einmal die rechte Schelle

anzuhängen, eine direkte Verleumdung, die unter den von ihr betroffenen nur böses Blut machen kann und das allem Anscheine nach auch prächtig gethan hat. Wie mag sie Dinder geklungen haben! Ihm, dem seine deutsche Gesinnung die Posen-Gnesener Inful zur Märtyrerkrone gemacht hat. Um nicht bei einzelner zu bleiben: wer sich die Mühe nimmt, zwischen den Zeilen der vorsichtig gehaltenen, diesem Teile des katholischen Klerus offenen Presse zu lesen, der kann nicht verkennen, daß ihm nicht einmal hakatistische Regungen fern liegen. So kann man auch sagen, daß der katholische Klerus deutschen Stamms im Osten nicht als ein überzeugter und um seines Glaubens willen grundsätzlicher Träger der Idee des Polonismus betrachtet werden darf. Daraus folgt aber ohne weiteres, daß dem katholischen Klerus des Reichs die Rolle des Hauptträgers dieser Idee nicht kurzer Hand zugeschrieben werden darf.

Ganz anders steht es mit dem Teile der papstgläubigen Hierarchie in Deutschland, der nationalpolnischer Herkunft ist. Er tritt mit Leib und Seele für den Polonismus ein. Er ist durch und durch ultramontan und strebt rücksichtslos danach, das ihm folgende Volk neben national-polnischen mit kirchlich-ultramontanen Ideen zu erfüllen. Er ist auch in der katholischen Kirche, in der der Ultramontanismus die herrschende Richtung ist, enfant gâté. Da liegt es freilich nahe, zu der bekanntlich vielen Deutschen eignen Anschauung zu kommen, der Hauptträger der deutschfeindlichen Bestrebungen im Westslawentum sei die vom Ultramontanismus grundsätzlich gehegte polnische Kaplanokratie, oder gar der prinzipiell mit dieser Spielart katholischer Geistlichkeit gehende Ultramontanismus, der Katholizismus schärfster moderner Prägung an sich.

Es giebt innere Gründe, die diese Anschauung als in der Natur der Dinge begründet, also als geradezu unanfechtbar erscheinen lassen könnten.

Der papale Romanismus hat die Überzeugung, daß der katholische Priester in derselben Weise über den Laien stehe, wie sich einst der civis Romanus für erhaben über die Peregrinen gedeucht hat. Zum Polonismus gehört die Vorstellung, daß der Schlachziz ein besserer und höherer Mensch sei als der Kmet. Beide Grundansichten wurzeln ideell in demselben Boden. Daß sie sich, wie es übrigens schon lange in der Luft gelegen hat, völlig gefunden und sogar über ein Jahrzehnt eng miteinander verwoben haben, dafür hat zweierlei den Ausschlag gegeben. Nachdem unter den preussischen Gesetzen das westpreussisch-polische adliche Schlachzizentum vergangen war, hatte sich in dessen gesellschaftliche Rolle und Stellung bei dem dortigen der Führung bedürftigen Volke sarmatischen Stamms die orthodoxe Geistlichkeit gesetzt. Das hatte zur Folge, daß eine vollkommene Verschmelzung nationalpolnischer und kirchlich-orthodoxer Ideen in dem slawischen Klerus der posen-gnesenschen Kirchenprovinz eintrat. Das wieder führte zu dessen bedingungslosem Anschluß an den Papalismus. Rom hat selbstverständlich, was ihm so, ohne jeden Gegenanspruch entgegengebracht wurde, mit Wohlgefallen aufgenommen. Der Kulturkampf hat dann dazu geführt, daß auch die Kurie ihrerseits die intime Einigung

zwischen ihr und ihren geistlichen Söhnen aus der Diözese des Warthelandes bewußt betont und sorglich gepflegt und vertreten und endlich den Bund zwischen Ultramontanismus und Dominfel um so fester geschlossen hat, je schärfer der Kulturkampf entbrannte. Das konnte gar nicht anders sein. Der gemeinsame Gegner der beiden Verbündeten war der preussische Staat, und der Kampfpfeil, den er ihnen beiden, einem Streitgenossen wie dem andern in gleicher Weise, bestritt, das war das Fundament ihres Seins, das war ihre Autorität über ihre Gemeinden, einerseits die Autorität des Papstes über seine katholische Gemeinschaft der Gläubigen, und andererseits die Autorität des tonsurierten Schlachzientums über seine Ametenschaft.

Inwieweit der Staat Friedrich Wilhelms I. zu seinem Vorgehn im Kulturkampf ethisch berechtigt gewesen ist, das zu erörtern ist hier nicht die Stelle. Es kommt hier nur darauf an, festzustellen, welche innern Gründe für das Bündnis zwischen Ultramontanismus und polnischer Kaplanokratie vorhanden gewesen sind. Danach kann man allerdings nicht verkennen, auf wie starken Stützen die Ansicht ruht, die den Zusammenschluß des Katholizismus und des kaplanokratischen Polentums für organisch nimmt. Ihr kann trotzdem nicht beigeppflichtet werden.

Wie Rom immer sein mag, diplomatisch kühle Auffassung der Dinge ist ihm von alters her charakteristisch, und wenn bei irgend einer Macht, so gilt bei ihm das Wort: „Mit einem Kadaver alliiert man sich nicht.“ Daß Polen aller modernen Galvanisierungsversuche ungeachtet ein Kadaver ist, das ist dem Vatikan, mögen sich auch noch so viele andre sogenannte politische Größen darüber haben täuschen lassen, sicherlich nicht entgangen. Das kann um so weniger bezweifelt werden, als für Rom seiner ganzen Geschichte und seinem innersten Wesen nach das Nationalitätsprinzip, aus dem allein die jetzige Irrlichterei in der Polenfrage herkommt, eine von ihm in seinem internationalen Kulturmachtbewußtsein höchstens belächelte leere Floskel kurzfristiger Augenblickspolitik ist und bleibt. Mag die Kurie auch das Schlagwort der letzten Zeit und den Glauben der Menschen daran ausgenutzt haben, wo es ihr dienlich schien, für ernst oder gar für richtig hat sie es auf keinen Fall gehalten. Sie würde sich geradezu selber die Axt an die Wurzel legen, wenn sie ihm bei sich Raum gewährte. So hat sie nimmermehr von ihm aus die polnischen Angelegenheiten beurteilt, und so hat sie sich nimmermehr, mag auch noch so sehr versucht worden sein, dem Westflawentum mit dem Pinsel des Nationalitätsprinzips den äußern Anschein des Lebens anzuschminken, zu dem Glauben hinreißen lassen, daß im Polentum noch inneres, wahres Leben vorhanden sei. Wenn der Ultramontanismus im Kulturkampf auch die Diözese Ledochowstis so energisch wie gewandt als Hilfsgegnin benutzt hat, mit ihrem Geschick das seine grundsätzlich zu verknüpfen liegt ihm ganz bestimmt völlig fern. Mögen die Toten ihre Toten begraben. Es wird Rom bei seiner diplomatischen Art nie ernstlich in den Sinn kommen, seine Zukunft dadurch, daß es sich selber den polnischen Leichnam ins Haus nimmt,

eben so leichtfertig wie politisch unklug zu kompromittieren. Das wird um so schneller und offener zu Tage treten und auch von dem fortgeschrittensten Ultramontanismus, der sich zu dem Eingeständnis aus leicht begreiflichen Gründen der Taktik und des Anstands freilich erst im letzten Augenblick herbeilassen wird, schließlich bekannt werden, je entschlossener er vor die Entscheidung gestellt wird, zwischen dem Deutschtum und dem Polentum zu wählen. Rom wird sich dann auf die deutsche Seite stellen. Die Gründe dafür liegen auf der flachen Hand. Zunächst ist das Reich, während Polen im Sterben liegt, eine von Lebensfülle, von unverfälglicher innerer Lebenskraft strotzende Weltkulturgröße ersten Ranges. Da ist für kühle Überlegung nicht schwer, sich zu entschließen, mit welcher von beiden Parteien man gehn soll, und auf den sieben Hügeln wird sehr kaltblütig kalkuliert. Weiter werden in dem Weltweben der herausziehenden Geschichte, für die grundsätzlich der Individualitätsgedanke entscheidend, für die also der Romanismus wegen seines Aufgehens im Autoritarismus an sich bedeutungslos sein wird, die Deutschen als geborne Individualitätsmenschen die ethisch maßgebende Macht der Zukunft, die katholischen von ihnen aber das einzig brauchbare und natürlich gegebene Mittelglied für die Kurie sein, um Fühlung und Verbindung mit dem werdenden zu gewinnen. Möglich übrigens, ja wahrscheinlich ist es, daß an der Tiber das einstweilen noch nicht erkannt wird. Das würde selbstverständlich nur den dort versammelten Vätern zum Schaden gereichen. An den Beschlüssen und Handlungen der *patres conscripti* gemäß dem Notworte *Videant consules* usw. würde es doch nichts ändern. Wie sich die Weltlage allmählich mit innerer Notwendigkeit verschoben hat, muß bei der fast schon aufs äußerste gestiegenen und noch immer weiter drängenden Spannung zwischen Angelsachsen und Romanismus das Haupt dieses letzten, das Papsttum, ängstlich bemüht sein, jede Neigung des Deutschtums nach der Seite des andern zu hintertreiben, sich das Deutschtum nach Möglichkeit zu verbinden. Darüber giebt sich das Kardinalstaatssekretariat im tiefsten Grunde seiner Erwägungen sicherlich keiner Täuschung hin. Seine Leiter werden das freilich im Verkehr mit Deutschland aus diplomatischer Klugheit nicht wahr haben wollen. Aber das politische Muß ist für sie so zwingend, daß sie am Ende gar nicht anders verfahren können, als dem Reiche auf Schritt und Tritt entgegenzukommen. Das wird schließlich bei dem Ultramontanismus den Ausschlag dafür geben, daß er sich, sobald er kurz und bündig vor eine klare Entscheidung in der deutschen „Polenfrage“ gestellt wird, trotz aller seiner an sich begründeten Vorliebe für das Polentum zum Parteigänger des Deutschtums erklären wird. Die Ansätze dazu beginnen auch für blöde Augen schon deutlich erkennbar zu werden. In jedem Fall darf man die Parteinahme des Ultramontanismus für den Polonismus nicht als eine prinzipielle auffassen. Mit Rom läßt sich in der Frage paktieren, und zwar auf einer für das Deutschtum günstigen Basis.

Demnach darf man auch nicht den modernen Katholizismus für den grundsätzlichen Hauptträger der deutschfeindlichen Bestrebungen im deutsch-pol-Grenzboten III 1900

nischen Osten halten. Damit ist zugleich die Frage entschieden, welche Bedeutung dem national-polnischen Klerus für den Kulturkampf zwischen Deutschtum und Westslawentum beigelegt, wie hoch oder wie niedrig er in dem Ringen beider Rassen um Sein oder Nichtsein der einen gewertet werden muß.

Wohl wäre es möglich, daß ein Teil der sarmatischen Kaplanokratie thäte, wie die gesamte katholische Kirche. Dann ginge er in ihr und ihrem Verfahren auf, und nach dem eben Erörterten wäre nichts besonderes darüber zu sagen. Aller Voraussicht nach thäte das jedoch nur ein sehr geringer Teil. Die überwiegende Masse wird, wie viele vorausdeutende Fälle schon zeigen, ganz anders handeln. Sie wird ihrem durch das Nationalitätsprinzip neu in ihr geweckten und nicht am wenigsten durch Rom selber unter Ausnutzung dieses modernen Schlagworts wachgerufenen Rassenfanatismus mehr gehorchen als der Stimme der Kirche. Sie wird sich von der Kurie, wenn diese mit dem Reiche geht und Polen Polen sein läßt, in heißer Erbitterung trennen. Damit wird sie aber den Ast, der sie allein trägt und ihr allein Halt giebt, selber absägen. Sie wird ihre geistliche, ihre geistige Stütze verlieren. Eine andre hat sie mangels eines eignen polnischen Kulturprinzips nicht. So wird sich dieser Haufe der niedern polnischen Geistlichkeit demselben Schicksal überantworten, dem das Westslawentum längst im ganzen verfallen ist; er wird, was seine Kultur anlangt, wertlos werden, zu einem banausischen Schlachzientum in der Kutte herabsinken, und das hat vor der Kulturmacht des Deutschtums nicht mehr zu bedeuten, als einst das Schlachzientum in der Konföderatka — wobei noch gar nicht in Betracht gezogen ist, daß mit den polnischen Kaplänen, im Notfalle auch mit den polnischen Pfarrern bei gutem Willen des Vatikans kirchenrechtlich im Handumdrehn gründlich aufgeräumt werden kann. So kann das Wikowskitum nicht als eine maßgebende Größe im deutsch-polnischen Kulturkampfe betrachtet werden. Leere sarmatische Spreu im deutschen Sturme.

Alles in allem: die hohe, ja entscheidende Bedeutung, die heute fast allgemein in der Polensache dem katholischen Klerus, als deren geistigem Leiter, zugeschrieben wird, hat er in Wahrheit gar nicht. Es wäre ein arger Mißgriff, ihn für den Hauptträger der deutschfeindlichen Polonismuspläne im Reiche zu nehmen und danach gar grundsätzlich die Hauptzüge eines politischen Programms für die Deutschen in der Polenfrage zu formen.

Die Zentrale des Strebens nach Wiedererrichtung des Staats vom weißen Adler liegt heute beim polnisch sprechenden Mittelstande des preußischen Ostens. Er ist der Hauptträger der national-polnischen Idee. Er ist es, um das gleich kurz herauszusagen, weil er deutsch ist. Das klingt freilich, so frei hing gesprochen, geradezu widersinnig. Aber richtig ist es doch. Eine einfache Erörterung zeigt das.

Früher sind alle Haupt- und Staatsaktionen der Krakowzen mit viel Begeisterung und viel Schnaps angestellt und aufgeführt worden. Immer verliefen sie in einer kurzen, plötzlich aufflammenden Bewegung, die dann so schnell erlosch, wie sie in wilder Eile losgebrochen war. Das ist ebenso der

Fall gewesen, als sich das Reich der Sagellonen noch lustig seines Daseins freute, wie später, als es jämmerlich in die Brüche gegangen war. Das war, solange Adel, Prälaten und Bauernschaft in der ihnen volkstümlich eignen, avirtischen Weise die polnische Politik machten. Heute, wo sich der Mittelstand dabei eingemengt hat, sucht man das großpolnische Ideal in ganz anderer Weise zu verwirklichen. Heute setzen die bürgerlichen Kreise polnischer Zunge, indem sie sich grundsätzlich von Putzchen fernhalten, harte und andauernde Arbeit daran, den Polonismus von innen heraus zu kräftigen, ihm materiell nachhaltige Macht zu geben und ihn dadurch für den Fall einer seinen Hoffnungen günstigen Weltkrise zur Wiedererrichtung seines Staats zu befähigen. Wie hingebend diese Arbeit vom preußisch-polnischen Mittelstande seit Marcinowski und Wawrzyniak geleistet wird, dafür sprechen die wirtschaftspolitischen Vorgänge in den Warthegegenden seit Jahren in so beredter Weise, daß sie nicht zu beachten für Deutschland geradezu Hochverrat an sich selber wäre.

Nun, so sicher die alte Gepflogenheit der Konföderationen und Aufstände der Weichselländer echt farmatisch ist, so sicher ist die neue bürgerliche Art in dem Verfahren zur Neubelebung Polens durch und durch deutsche Weise. Es ist stilles, unverdroffenes, nüchtern verständiges Arbeiten des Einzelnen an der Erreichung des um der Gesamtheit willen erstrebten Ziels; es ist das feste, hartnäckige Ringen in rastlosem Mühen, das deutschen Menschen eigentümlich ist, das gerade, so unbegreiflich, ja zuwider es wahrhaft slawischen Leuten ist, charakteristisch volkstümlich deutsches Wesen ist.

Weiter oben sind bei der Erörterung der Inkommensurabilität von Polentum und Mittelstand die allgemeinen Gründe dafür auseinandergesetzt worden, warum der polnisch redende Mittelstand im deutschen Osten seinem wahren Wesen nach als Deutschtum anzusprechen ist. Hier ergibt sich für die Wahrheit dieser Thatsache nun ein ganz intimer Beweisgrund, der dem alltäglichen, d. h. unbewußt geübten, also natürlichen Gebaren des „polnischen“ Mittelstands Preußens entfließt, in dessen typischer Art, zu sein, zu fühlen und zu denken, zu wollen und zu handeln, beschlossen und demgemäß völlig untrüglich ist, ja in sich selbst die Gewähr seiner Richtigkeit trägt.

Wie richtig, wie wahr das ist, mag zu allem Überflusse noch eine besondere Betrachtung und Feststellung belegen. In Kronpolen dringt nach dem oben angeführten Werke des ungenannten russischen Beamten das Deutschtum wirtschaftlich unaufhaltsam vor. Das vollzieht sich nicht nur ohne jede Unterstützung von reichsdeutscher Seite, etwa gar durch die Regierung, sondern sogar gegen die offene Widersacherschaft der polnischen Bevölkerung und insbesondere der russischen Behörden. Das vollzieht sich allein zufolge der inneren Kraft des Deutschtums; diese befähigt es, sich Polen, Russen und Juden gegenüber beim Konkurrenzkampf in Stadt und Land, in Handel und Gewerbe zu behaupten, ja sich ihnen allen gegenüber als so überlegen zu beweisen, daß es entschiedener Herr des ganzen wirtschaftlichen Lebens in Kronpolen geworden ist. So im russischen Weichsellande. Ganz anders steht es heute im preußischen Polen. In Posen wird es dem Mittelstand deutscher Zunge trotz aller Unter-

stützung durch die preußische Regierung unsäglich schwer, sich vor dem Andrang der „polnischen“ Konkurrenz zu behaupten, von leichtem oder überhaupt von irgend welchem Vordringen des Deutschtums dort gar nicht zu reden. Während das Deutschtum in Kronpolen allein aus eigener Kraft Polen, Russen und Juden insgesamt meistert, kann es sich in Posen trotz aller staatlichen Hilfe vor den „Polen“ allein kaum im alten Besitzstande halten. Das ist schon manchem rätselhaft erschienen. Gewiß, einer Betrachtungsweise, wie sie heute im allgemeinen gäng und gäbe ist, ist es auch rätselhaft genug. Und rätselhaft ist es thatsächlich, wenn als Grund für die wirtschaftliche Tüchtigkeit der „Polen“ in Posen angenommen wird, die polnischen Mittelklassen hätten sich gegen früher materiell gehoben und stellten nun eine Bevölkerungsgruppe von hoher nationalpolnischer Befähigung für den Konkurrenzkampf und materiellen Nationalitätenkampf dar, während doch ein Blick auf Kronpolen und gar erst auf Galizien ohne weiteres klar vor Augen stellt, daß das Polentum auch heute noch keine Mittelklasse zu bilden vermag, und daß es auch heute noch nationalökonomisch so schwach geblieben ist, wie es alle Zeit seines Daseins gewesen ist. So, gemäß dem heute giltigen Schema, über die „Polen“ des Mittelstands in Posen denken und danach argumentieren, das heißt, die Augen vor den Thatfachen schließen, dessen ungeachtet aber ein deutliches Erkennen ihrer feinsten Einzelzüge, sogar der in Schatten getauchten, behaupten wollen. Mit solcher Weise der Untersuchung ist dem wirklichen Sachverhalt nicht auf die Spur zu kommen. Das ist nur bei ganz anderm Verfahren möglich, und zwar nur bei einem Verfahren, das aus den Dingen selber, und wie sie wirklich sind, geschöpft ist. Die Wirklichkeit der Dinge nun ist — unbestreitbar! — diese:

1. in Kronpolen herrscht das Deutschtum wirtschaftlich über das Polentum,
2. in Posen erwehrt sich das Deutschtum mühsam des Polentums,
3. in Kronpolen findet sich das Polentum in seiner alten Art.

Das läßt als vierten und Schlußsatz nur einen zu. Er lautet in seiner zunächst möglichen Form: Wenn das Deutschtum, das sich diesseits wie jenseits der preußisch-russischen Grenze gleich ist, drüben wirtschaftlich dem Polentum überlegen ist, hüben aber nicht, so kann das nur darum der Fall sein, weil das Polentum hüben ein andres ist als das drüben herrschende polnische Wesen, das der alten, wahren Art. Das führt sofort zu der Frage: Was ist denn aber das preußische „Polentum,“ wenn es nicht als wahre polnische Art angesprochen werden kann? Möglich wäre da — und von den Rädel Führern des Sarmatentums wird demgemäß verfahren werden —, es als ein abgewandeltes Westflawentum aufzufassen.

(Schluß folgt)

